

Unsern Brüdern und Schwestern da draußen

Von
Ludwig Roselius

Mein Freund Albert Keller stammt aus Baden-Baden. Der alte Keller hatte die Schloßwirtschaft dort, ein schwerer Mann, der seine Jungen nach dem Rezepte erzog: „Ohne eine Tracht Prügel, ab und an wird aus einem Bub kein guter Mann.“ Er fragte auch nicht viel nach Gründen: „Die Saubub habe immer was getan, es wird scho recht sein.“ Manche Freunde Alberts wollten das nicht begreifen. Der Alte meinte dann: „Mitgefange is mitgehangen — hascht noch Widerwort, meld bei Mutter, daß du jetzt ei Doppelt's muß kriegen“ — und haute weiter. Das war so seine Gerechtigkeit, und der Albert ist ein tüchtiger Kerl geworden — Leiter von einem halben Duzend Monstre-Hotels in USA. und Eigentümer eines kleinen netten Privathotels, das auch in Baden-Baden noch Aufsehen machen würde.

Der Albert kriegte mich eines Tages mit seiner Pilosauft bei der Weste zu fassen und ließ mich für die nächste halbe Stunde nicht los. Wie sein Vater selig schrieb er mich an: „Eine Einrichtung habt ihr da in Deutschland — eine Einrichtung habt ihr gehabt, als es noch die schönen bunten Röcke gab — ich war doch auch dabei, Bizewachtmeister, was meinstel Eine Einrichtung, da konnte die ganze Welt nicht mit. Wie sie's machten, weiß der Teufel — aber finden laten sie einen immer. In Chile, London, New York, New York — ich konnte hingehen, wo ich wollte — immer kriegten sie mich.“ Dabei schrob er meine Weste zusammen, stieß mir den großen Fingerbolzen seiner linken Hand in die Seite und schaute mich drohend und gewalttätig an. „Ein Steckbrief — Du?“ Mehr brachte ich nicht heraus.

Albert löste sich von mir, ein Lächeln glitt über seine Züge, als empfangen er im Fitz Mr. Coolidge. **Unikum** — ich meine natürlich das Bezirkskommando — es ist doch fabelhaft, daß die Kerle einen immer aufspürten. — „Ja und ???“ „Ja — und das wollte ich dir ja eigentlich sagen,“ meinte er und knebelte aufs neue meine Weste, „weshalb habt ihr — (ich bin ihm immer für ganz Deutschland verantwortlich) eine solche herrliche Einrichtung eingehen lassen?“ Ich meine natürlich das Aufsuchen der Deutschen im Ausland — nicht etwa den Inhalt des gelben Kouberts. Da muß ein anderer Inhalt hinein. Etwa so: Brief vom Bürgermeister in Baden-Baden an Albert Keller: „Wie geht es Dir, Albert Keller, gedenkst Du auch noch der Heimat, wir denken an Dich“. Wenn jetzt alle Bürgermeister in Deutschland so schreiben würden, so einmal zu Weihnachten, wenn uns im Auslande das Herz schwer ist, was meinst du wohl — wie uns das für die Heimat warm machen würde. Habt Ihr's früher gekonnt und uns im Auslande damit gekriegt, so macht es jetzt, um für Deutschland wieder Freunde zu schaffen. Wir Deutschgeborenen im Ausland brauchen ab und zu eine kleine Aufmunterung. Im Leben des Alltags und des Geschäftes kommt sonst die alte Heimat zu kurz. Manches läßt sich von Deutschland kaufen — aber wir denken vielleicht nicht daran, es ist auch so unverständlich, unsere Interessen liegen ja auch hier und sind uns wichtiger als Teile von Deutschland, die wir gar nicht kennen.

Kommt aber die Heimat zu uns, so werden die alten Erinnerungen wach. Die guten Sachen, die es bei euch in Deutschland gibt, möchten wir sehen. Wir wissen auch, daß Ihr Arbeitslose genug habt und wollen gern helfen. Undankbar sind wir ja nicht, gebt uns nur die Gelegenheit!“ Und — ein freundschaftlicher Puff, die Riesensauft löste sich von meiner Brust, und wir tranken trotz aller Trockenheitsgefehe eine gute Flasche Rheinwein auf unser schönes Deutschland.

Ein neuer Gedanke, die Auslandsdeutschen durch die Heimat zu erfassen.

Versuchen wir es! Ich denke mir die Sache so. Ein Jahreshuch der Stadt, des Gaus, des Volkstammes — kurz, irgendwie der engeren Heimat, —

in dem sich so ziemlich alles findet, was die da draußen interessiert. Einige Erzählungen von jetzt, aus der Vergangenheit, gute Gedichte, anschauliche Bilder, einige Noten der lieben alten Volkslieder, etwas Geschichte, alte Sagen, auch Technik, Wissenschaft, Erfindungen, Forschungsergebnisse, und dann das Persönliche — Berichte über „Wer ist es?“ und vor allen Dingen Familien-Nachweis. Die meisten Auslandsdeutschen wissen gar nichts über die Geschichte ihrer Familie; sie haben die Spuren hinter sich sozusagen verlöscht und zählen sich erst vom Tage ihrer Einwanderung in das fremde Land ab. Manche verlieren völlig ihren Heimatsstolz, sie verschwinden zuerst in der Volksmasse des Auslandes und treten dann nicht selten sogar gegen die alte Heimat auf. Wir müssen diesen Abgewanderten immer wieder zum Bewußtsein bringen: „Ihr gehört zu einem der edelsten Stämme der Menschheit, eure Väter haben England und Amerika geschaffen, Ihre Nachkommen, eure Vetter, haben nur selten die gleiche Reinheit des Blutes bewahrt wie ihr, die ihr in der alten Heimat geblieben seid. Stellt euren Ursprung selbst fest, und ihr werdet sehen, daß ihr als Menschen deutscher Abstammung euer Haupt vor anderen Völkern stolz tragen dürft.“

Dieses deutsche Jahrbuch muß einen volkstümlichen Namen führen, den der Auslandsdeutsche versteht und der ihm das Heimatsgefühl näher bringt. Da Kindheits Erinnerungen immer sehr stark sind, würde ich als Titel das Wort „Jahrbuch“ (in Bremen Freimarkt — in Hamburg Hamburger Dom) vorschlagen. Um wirtschaftlich zu arbeiten, müßte so ein Buch für einen kulturell zusammenhängenden Kreis herausgegeben werden, z. B. Niederachsen, Württemberg, Bayern usw. Dem Buche müßte dann für die einzelnen Orte und Städte eine Spezialausgabe der dortigen Tageszeitungen beigegeben werden, die in dieser einen Nummer vielleicht am 1. Oktober alles in kurzer Übersicht zusammenfaßt, was dort in einem Jahr passiert ist. Die Zeitungen werden eine solche Nummer gern herausbringen, und die Aufträge aus dem Auslande für die Heimat werden auch

nicht ausbleiben. Ein Brief des Bürgermeisters auf hübschem Bogen mit Ortsiegel würde dann noch die letzten Wünsche Albert Kellers erfüllen.

Man denke sich die Wirkung einer solchen Organisation, wenn ganz Deutschland dahinter steht. Jeder, aber auch jeder Auslandsdeutsche erhält einmal im Jahre ausführliche Nachrichten über die Heimat, er erhält sie zu einer Zeit, in der das Weihnachtsfest vor der Tür steht. Es bleibt ihm Zeit genug, seine Bestellungen in die Heimat zu geben. Aus den alten Verbindungen erwachen neue, die sich auch auf die Nachkommenschaft übertragen. Das persönliche Interesse der im Auslande Wohnenden an allen Dingen, die uns in der Heimat beschäftigen, bleibt erhalten.

Und die Wechselwirkung? Durch die Berührung unseres Inlandes mit dem Auslande wird uns eine Quelle von Lehrstoff zugeführt, die nie versiegt. Wir kommen aus dem engen Spießbürgertum heraus und sehen die Dinge, die uns umgeben, mit durch Geistesaustausch geschärftem Blick. Wir machen die Kräfte, die in unserem Volke stecken, lebendig. Denn darüber müssen wir uns klar sein, Deutschlands Leistungen sind nicht annähernd das, was sie sein könnten. Ich halte es für ein nationales Unglück, daß wir geringere Leistungen anderer Völker zum Vergleich heranziehen und uns dann in Wohlgefallen hüllen. Glanzleistungen des Auslandes sollten uns als Ziel dienen und zwar nicht des Erreichens, sondern als Ziel des Übertreffens.

Die Auslandsdeutschen sind in Vielem klüger als wir — wir können von ihnen lernen. Als Gegengabe bringen wir ihnen den fehlenden Herkunftsstolz, die Tradition, die weitere Zugehörigkeit zur Heimat.

Es ist nicht ganz einfach, solch eine Organisation von Meyer zu Meyer — Müller zu Müller und Schulze zu Schulze zu schaffen. Versuchen wir es zunächst einmal für Bremen und Umgebung. In unserer Vaterstadt hat sich die Geschichte der 7 Faulen abgespielt, eine feine Lehre, die für ganz Deutschland paßt — wir müssen es zuerst schaffen, dann werden die anderen schon nachkommen!